

Soziologie des Mönchtums und der Benediktinerregel. Von Augustin Blazovich. (168.) Wien 1954, Verlag Herder. Kart. S 35.—, DM und sFr. 6.50.

Sowohl das morgenländische wie das abendländische Asketen- und Mönchtum sind aus dem Laienstande hervorgegangen, nicht hervorgerufen durch einen Befehl der Hierarchie. In der vorliegenden umfassenden Studie wird gezeigt, daß das christliche Mönchtum nicht weltfremd oder weltfeindlich, sondern sozial eingestellt, d. h. bestrebt ist, die in der Weltabgeschiedenheit gesammelten Kräfte der Allgemeinheit in Kirche und Welt dienstbar zu machen, was am besten der Benediktinerregel gelingt, da sie auf soziologischer, nicht biologischer Familienhaftigkeit aufgebaut ist.

Einige Bemerkungen meinerseits: Als erste echte klösterliche Exemption wird S. 121, gestützt auf eine Arbeit von K. F. Weiss aus dem Jahre 1893, Bobbio angeführt, was jetzt angezweifelt wird, da man in dieser Zeit kaum von einem kirchenrechtlichen Privileg sprechen kann. Benedikt verpflichtet seine Mönche zu durchschnittlich vierstündiger Bücherlesung im Tag. Pro Stunde 10 Seiten ergibt nach S. 151 im Jahre 50 Bücher, was sicherlich zu hoch gegriffen ist. Statt Kircheneigentum, Kloster Eigentum (137) ist Eigenkirche, Eigenkloster gebräuchlicher. Die Kartäuser werden S. 158 ein Zweigorden der Benediktiner genannt. Sie setzen zwar die Lebensart der Vallumbrosaner fort, leben aber nicht nach der Regel des hl. Benedikt.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Fundamentaltheologie und Dogmatik

Der Sinn des Lebens. Von Prof. DDr. Johannes Hessen. 4. Aufl. (158.) Münster 1955, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 6.—. Ganzleinen DM 7.50.

Daß Verfasser und Verlag es wagen können, das vorliegende Buch in der Gestalt, in der es 1932 zum erstenmal erschienen ist, auch 1955 wieder hinauszuschicken, spricht allein schon für seinen Wert. Die 12 Kapitel des Buches sind 12 Vorlesungen, die der Verfasser im Wintersemester 1931/32 an der Kölner Universität gehalten hat. Die theologische Grundlage bildet die katholische Glaubenslehre, die philosophische die Wertelehre M. Schelers, der auch häufig zitiert wird. Trotzdem, was der Verfasser im Vorwort zur 3. Auflage (1947!) sagt, wäre m. E. eine Überarbeitung des 11. Kapitels (über den Sinn der Gemeinschaft) für heutige Leser wünschenswert gewesen. Alles in allem: zu empfehlen für Priester, besonders Religionslehrer an höheren Schulen, an Berufsschulen und für gebildete Laien.

Wels (O.-Ö.)

Dr. Peter Eder

Die Lehre von der Acceptatio divina bei Johannes Duns Scotus mit besonderer Berücksichtigung der Rechtfertigungslehre. Von P. Dr. Werner Dettloff O. F. M. (Franziskanische Forschungen, herausgegeben von P. Dr. Philotheus Böhner O. F. M. und P. Dr. Julian Kaup O. F. M. / 10. Heft.) (XVII und 234.) Werl/West. 1954, Dietrich-Coerde-Verlag. Geh. DM 14.—.

„Scotus spricht von einer dreifachen acceptatio divina. Die erste ist die simplex complacentia, die alles mögliche Sein umfaßt, es will und mit Wohlgefallen annimmt, insofern es möglich ist. Die zweite acceptatio bezieht sich auf alles wirkliche Sein, das Gott als wirklich will und dementsprechend akzeptiert. Die dritte acceptatio will nicht nur das wirkliche Sein, sondern sie setzt es in Beziehung zu einem höheren Gut. Sie ist die Willensäußerung Gottes, die ein Gut auf ein höheres, vollkommeneres Gut bzw., da es sich hierbei um vernünftige Geschöpfe handelt, auf die Seligkeit hinordnet. Um die acceptatio in diesem dritten Sinne geht es in unserem Zusammenhang“ (S. 5). Das erörtert der Autor an Hand eines lückenlosen Quellenmaterials und einer reichen Literatur mit beispielhafter Sorgfalt und Gründlichkeit. Die theologische Bedeutung der acceptatio wird u. a. zusammengefaßt in folgende Punkte: Man muß die Unterscheidung von potentia ordinata und absoluta sehen; es stimmt, daß die Unterscheidung von potentia ordinata und absoluta zu rein abstrakter Spekulation führen kann. Durch diese Unterscheidung ist eine klare Abgrenzung vollzogen zwischen rein natürlicher Theologie und Offenbarungstheologie, es muß im Heilsgeschehen nicht alles so sein, wie es ist, sondern es ist so, weil Gott es so will. Das Hereinnehmen der genannten „potestates“ öffnet dem theologischen Denken den Blick in eine gewisse